

KALENDER



Lou Beyne, Daniel Smith, Ensemble Foto: Nitz Böhme

magdeburg**GONZALO GALGUERA «STABAT MATER»**

Es ist nicht das erste Mal, dass sich Gonzalo Galguera mit einer religiösen Thematik befasst. In «Credo», «Requiem» und «Heilig!» hat er das in der Vergangenheit gleich mehrfach getan, und diese Erfahrung kommt ihm insofern auch in «Stabat Mater» zugute, als er auf alle Äußerlichkeiten verzichten kann. Seine Maria steht nicht am Kreuz, wie es der lateinische Text vorgibt. Vielmehr wird Lou Beyne angezogen von den schalmeihafte Oboentönen, die Henning Ahlers seinem Instrument entlockt. Er steht zunächst allein auf einer Bühne, deren kastenhafte Kargheit keinesfalls an einen Kirchenraum erinnert – und er ist es, der mit zwei der «Six Metamorphoses after Ovid» von Benjamin Britten auf einen nicht allzu langen Abend einstimmt, der die Kenntnis der biblischen Geschichte eher voraussetzt als wirklich zeigt. Gerade Rossinis Vertonung, hier feinsinnig vorbereitet von der «Fantasia on a Theme by Thomas Tallis» von Ralph Vaughan Williams, eignet sich dafür mit ihren opernhafte Anklängen hervorragend.

Lou Beyne gleicht nicht einer Mater dolorosa, wie man sie sich für gewöhnlich vorstellt. Jung und schön, bleibt sie der zentralen Figur des Abends gleichwohl nichts schuldig. Als einzige Tänzerin trägt sie das Haar offen, nicht wie die anderen unter einer Haube versteckt. Das weiße, denkbar knappe Kostüm von Stephan Stanisic lässt die Linien ihres langgliedrigen Körpers zur Geltung kommen. Und doch erschöpft sich ihre Rollendeutung nicht in physischer Verausgabung, nicht im Technischen,

sondern versinnbildlicht Schmerz, Trauer und Trost immer wieder in Bewegungsbildern von bestechender Klarheit. Nichts wirkt hier aufgesetzt oder verschwiemelt pathetisch. Vielmehr kristallisieren sich die Gefühle in einer «klassisch» zugespitzten Choreografie, die so fast von Uwe Scholz stammen könnte, gäbe es nicht diese Hüfthaltungen der Hände, die eher auf Werke Hans van Manens verweisen. Auch das «Requiem» von Kenneth MacMillan kommt einem zwi-schendurch in den Sinn.

Und doch ist dieses «Stabat Mater» anders angelegt. Den Chor verweist Galguera zwar zunächst auf die Ränge, bezieht aber die vier Gesangssolisten von Anfang an in das tänzerische Geschehen ein. Nach Maßgabe der Musik entwickelt er seine Choreografie formenreich, aber wenn das Quartett kurz vor dem Ende a cappella singt, kann er auch mal alles Balletthafte weglassen. Umso dramatischer wirkt das abschließende «Amen», das alle Mitwirkenden auf der Bühne in einem bewegten, überaus bewegenden Bild vereint. Und in der wachsenden Helligkeit verblassen zuletzt auch die Projektionen von Jacopo Castellano, die zuvor alles Vergängliche zu einem Gleichnis werden ließen – und wie ein Nachbild bleibt der Eindruck einer Aufführung, die alle künstlerischen Kräfte am Theater Magdeburg auf imponierende Weise bündelt.

Hartmut Regitz

Wieder 8., 28. Nov.,
10. Dez., 2. Jan.
theater-magdeburg.de